

Vorwort – Gedenkstättenfahrt zum KZ Moringen und Lager Lenne

Geschichte wiederholt sich nicht, lautet ein bekannter Ausspruch des Philosophen Hegel. Der Satz hat sicherlich seine Berechtigung, denn Geschichte bleibt an Personen, Epochen, soziale Räume und dergleichen mehr gebunden. Historisches ereignet sich nie ein zweites Mal. Dennoch gibt es so etwas wie historische Variationen von Geschehnissen und Ereignissen, die an Vergangenes erinnern und den Verdacht nahelegen, dass etwas sich ein zweites Mal ereignet hat oder könnte, obwohl das niemals der Fall sein wird. Traditionelle Muster, Denkweisen und Strukturen bestehen fort. Mentalitäten und gesellschaftliche Prägungen setzen sich fort, obwohl auch sie einem ständigen Wandel unterliegen. Solange Gesellschaften in der Moderne nach gleichen Mustern und Kriterien organisiert werden, erzeugen sie ähnliche Phänomene und legen regelmäßig Verdachtsmomente für historische Parallelen nahe. Dies trifft umso mehr zu, wenn bestimmte Fragen in einer Gesellschaft fort dauern und ungeklärt bleiben und letztlich Angelegenheiten betreffen, die sich als unversöhnlich erweisen und nie einen wirklichen Ausgleich erfahren. Da ist zunächst der Unterschied zwischen Arm und Reich zu erwähnen, der auch in diesem Land in den letzten Jahren enorm zugenommen hat. Genannt werden muss eine Globalisierung, deren ökonomische Wucht viele Menschen auf der Welt auf bloße Existenzfragen zurückgeworfen hat. Während Ökonomien sich kaum gebremst entfaltet haben, funktioniert das Gemeinwesen nach alten Mustern. Globale Formen eines sozialen Sicherungssystems sind in keiner Weise in Sicht. Die Handlungsmöglichkeit von Politik bleibt auf der nationalen Ebene beschränkt, während globales Handeln internationalen Maßstäben folgt. Themen wie Nationalität, Rassismus, kulturelle Identität und dergleichen mehr nehmen in der Öffentlichkeit immer mehr Raum ein, obwohl man eine Zeitlang fast schon dachte, dass diese Themen überwunden wären. Genannt werden müssen noch die Folgen des Klimawandels, dessen Bedrohungspotentiale stetig zugenommen haben und vieles andere mehr. Nicht zuletzt bleibt der Aspekt der Arbeit und Ausbildung zu nennen. Ich denke hier an die vielen Unversorgten, die auch in unseren Bildungsmaßnahmen sind, mit denen man nach individuellen Lösungen sucht. So wichtig diese Arbeit auch ist, es geht letztlich immer auch um übergeordnete Lösungen, die das Gemeinwesen betreffen. Und hier ist sicherlich die Spitze von Lösungsmöglichkeiten noch lange nicht erreicht. Die Themen sind äußerst komplex und vielgestaltig. Einfache Lösungen gibt es dafür nicht. Der griechische Philosoph Platon hat einmal gesagt, dass ein guter Dialektiker überall Zusammenhänge sieht. Ein schlechter Philosoph tut dies nicht. Mir ging es darum, das Gedenkstättenprojekt in einen größeren Zusammenhang zu betrachten und es in ein umfassendes Denksystem, eine gute Philosophie eben, einzubinden.

Die skizzierten Aspekte sind von Menschen gemacht. Sie bedürfen menschlicher Gestaltung. Der Mensch ist ein Wesen in Plural. Eine Existenz als Einzelwesen ist nicht möglich und auch nicht erstrebenswert. Das ganze Potential menschlicher Kooperationsmöglichkeiten auf dieser Welt ist kaum ausgeschöpft. Es gibt viel zu tun, um das Miteinander, das Voneinander und das Füreinander zu gestalten. Krieg fängt in den Köpfen an. Um die Friedensfähigkeit von Gemeinschaften zu erhöhen, muss man etwas tun. Man muss Persönlichkeiten dafür ausbilden. Man muss Räume schaffen, um Zwischenmenschlichkeit und ein friedfertiges Gemeinwesen erfahrbar zu machen. Gemeinschaft muss gestaltet sein. Dort, wo Menschen einen direkten Umgang mit Fremden haben, werden diese schnell akzeptiert und integriert. Das entscheidende Stichwort hierfür bleibt Bildung. Bildung ist von grundlegender Bedeutung und man darf nicht aufhören, diese immer wieder einzufordern. Bildung ist das, was Menschen aus sich und für sich machen. Bildung ist Persönlichkeitsbildung. Sie setzt bei der Erkenntnisfähigkeit und Urteilsfähigkeit von Menschen an. Ein friedfertiges Gemeinwesen ist ohne Bildung nicht möglich. Bildung ist die Voraussetzung für Demokratie und Freiheit. Dafür braucht es Räume. Deshalb war es im Projekt auch wichtig den beschränkenden Rahmen von beruflicher Bildung zu überschreiten und auszudehnen.

Das Gedenkstättenprojekt hat sich zum Ziel gemacht, junge Menschen für geschichtliche Inhalte zu sensibilisieren. Es setzt bei einer Schulung von historischer Kompetenz an. Wer auf die Vergangenheit schaut, wird den Blick auf Gegenwärtiges und die Zukunft kaum auslassen können. Durch eine Beschäftigung mit den Gräueltaten, die in der Zeit des Nationalsozialismus begangen wurden, wird fast schon automatisch der Blick auf die Gegenwart und Zukunft gelegt. Fragen zum Thema der Menschenrechte sind da schon fast zwangsläufig. So war es im Projekt auch stets wichtig Gegenwartsbezüge herzustellen. Die Gedenkstätten Moringen und Lenne sind Lernorte. Geschichte wird erfahrbar gemacht und zum Ausgangspunkt für das eigene Leben in der Gemeinschaft. Man lernt für sich und nicht für andere oder weil andere das so wollen. Der Ansatz folgte hier dem Gedanken „für sich selbst und das eigene Leben zu lernen“. Ein menschenwürdiges Leben für die Zukunft zu gestalten.

Konkrete Projekte sind immer besser als die Erklärung eines Vorsatzes oder eines Appells. Sie bereichern den Erfahrungsschatz des Einzelnen und der Gemeinschaft. Um Geschichte erfahrbar zu machen, wurden historische Orte aufgesucht. Zwei Exkursionen wurden durchgeführt, vorbereitet und nachbereitet. Die Gemeinschaft wurde gepflegt. Der Aussage des Philosophen Hegels indes, dass das einzige was die Menschen aus der Geschichte lernen, ist, dass sie nichts daraus lernen, wollten wir nicht Folge leisten. Unser Ansatz verläuft genau entgegengesetzt. Das Projekt ist zukunftsweisen und versteht sich als einen Beitrag zum besseren Umgang in der Gemeinschaft.

Ein Vorwort für eine Broschüre zu schreiben, deren Inhalt man nicht genau kennt und nur vermuten kann, ist immer ein Wagnis. Aus diesem Grund bereitet dieses Vorwort auch weniger auf den vorliegenden Text vor, sondern beschreibt mehr die Intension des Projektes und Ideen und Gedanken zur Umsetzung des Projektes des Autors. Einen bestimmten sozialwissenschaftlichen Hintergrund vermag ich da kaum zu leugnen. Im Nachhinein muss ich mir auch eingestehen, dass dieses Vorwort kaum geeignet ist, unsere Teilnehmenden adäquat anzusprechen und zum Lesen von Texten zu animieren. Aber ich habe ja mit Anke und Christine zwei äußerst intelligente und engagierte Mitarbeiterinnen im Projekt, die in der Lage sind, alles, einfach alles gut und verständlich zu erklären. Und wenn dann noch ein externer Dozent dazu kommt, kann nichts mehr schief gehen.

April 2019

Ulrich Stockmann